



«Die Ärzte hatten Alpträume wegen mir»: Kathryn Schneider in ihrer Wohnung in Basel. (28. März 2013)

«Alles ausräumen, bis nichts mehr da ist, was erkranken kann...»

Die Brüste zu amputieren, um Krebs vorzubeugen, ist eine radikale Entscheidung. Die Basler Ärztin Kathryn Schneider-Gurewitsch hat sie vor Jahren selbst getroffen – und nie bereut. *Von Irène Dietschi*

Sie war nicht geschockt, als sie die Nachricht hörte. Sondern tief beeindruckt von der «starken Botschaft», die ihrer Meinung nach damit einhergeht: «Hinzustehen und zu sagen, meine Brüste sind nicht so bedeutsam, mir ist es wichtiger, zu leben und für meine Kinder da zu sein» – das finde ich extrem mutig. Das wird viele Frauen, die in Angst leben, bestärken. Seit Angelina Jolie am Dienstag öffentlich gemacht hat, dass sie sich wegen ihres Brustkrebsrisikos die Brüste amputieren liess, haben viele Menschen den Schritt kommentiert; Kathryn Schneider-Gurewitsch aber ist besonders kompetent, ihre Meinung zu äussern. Sie ist Ärztin und Psychotherapeutin – und hatte als Patientin einst einen ähnlich radikalen Schnitt gewagt.

Am Donnerstagmorgen ist Kathryn Schneider bei der Chemotherapie im Unispital Basel gewesen. Jetzt sitzt die 61-Jährige am Küchentisch in der Kleinbasler Wohnung, die sie mit ihrem Mann und dem erwachsenen Sohn teilt, beschäftigt mit Papieren und Aufzeichnungen, die sie über viele Jahre gesammelt hat. Ihre Praxis hat sie aufgegeben – sie ist zu krank. Doch sie hält sich aufrecht und lacht, trotz den Schmerzen im Skelett.

Kathryn Schneider war 37 Jahre alt, als bei ihr Brustkrebs festgestellt wurde. Die Diagnose stellte ihr Leben und die beruflichen Pläne völlig auf den Kopf. Sie hatte von der Veranlagung gewusst, obwohl es 1988 noch keinen Gentest gab. Sie hatte sie vermutet, weil ihre sechs Jahre ältere Schwester ebenfalls mit 37 an Brustkrebs erkrankt war. Doch die Schwester wurde in die psychosomatische Ecke gestellt. Es war die Zeit, als die «Krebspersönlichkeit» en vogue war und besonders bei Frauen als Grund für die Erkrankung herhalten musste. Längst ist die «Krebspersönlichkeit» als Konstrukt entlarvt. «Ich glaubte nie an dieses Märchen», sagt Kathryn Schneider in ihrer

kehlig-warmen Stimme. «Ich ging schon damals davon aus, dass bei mir und meiner Schwester der Krebs genetisch bedingt war.» Jahre später, 2004, sollte sie die Bestätigung schwarz auf weiss bekommen: BRCA1, das gleiche erbliche Gen wie bei Angelina Jolie. Der Tumor, den die Ärzte bei ihr fanden, war am äussersten Rand der linken Brust, quasi in der Achselhöhle – ideale Voraussetzungen, um brusterhaltend zu operieren. Sie aber verfügte: «Die müssen weg. Beide.»

Schlechte Ehe-Prognose

Sie entschied dies gegen den Willen ihres Operateurs, der beim ersten Eingriff nur den Tumor und wie damals üblich alle Lymphknoten aus der Achselhöhle entfernte. Zwei Wochen

später liess er sie für die Mastektomie erneut «antraben», um sicherzugehen, dass die junge Frau und Kollegin ihren Entscheid nicht bereuen würde. «Die hatten Alpträume wegen mir», erzählt Kathryn Schneider mit einem fröhlichen Lachen, dem die Krankheit offenbar nichts anhaben kann. «Sie sagten, meine Ehe ginge in die Brüche, und ich brauchte eine Paartherapie.» In den 1980ern setzten die Ärzte alles daran, schonend zu operieren, nachdem die Brustkrebschirurgie wegen jahrzehntelanger Verstümmelungspraxis in die Kritik geraten war. Kathryn Schneider aber tat diesen Schritt eben nicht ohne Not. Sondern in der Überzeugung, dass sie eine familiäre Belastung in sich trug; dass sie wieder erkranken würde, solange sie Brüste hätte.

Ideale Voraussetzungen, um brusterhaltend zu operieren. Sie aber verfügte: «Die müssen weg. Beide.»

Ihr Mann habe sie von Anfang an verstanden und sie bei der Mastektomie unterstützt. Entgegen der ärztlichen Prognosen hält ihre Ehe bis heute, 30 Jahre sind es im Mai. Doch es war eine radikale Entscheidung, die dem Zeitgeist völlig widersprach. Wer damals in Europa gar ohne Krebsdiagnose eine Brustamputation verlangt hätte, wäre erst einmal psychiatrisch behandelt worden. Ein Jahr nach der Operation, als sie die belastende Chemotherapie bereits hinter sich hatte, notierte sie wütend in ihr Tagebuch: «Ich hatte auch in Betracht gezogen, die Brust ohne gesichertes Karzinom zu operieren, alles ausräumen oben und unten, bis nichts mehr da ist, was erkranken kann. Mein Onkologe meinte, man hätte mich sicherlich für verrückt gehalten. Jetzt, wo ich keine Brüste mehr habe, denke ich, man hätte sie ruhig früher wegnehmen können.»

Der Preis für ein Leben

An den Stellen, wo sich bei Frauen vorne die Rundungen abzeichnen, spannt bei Kathryn Schneider das T-Shirt flach über die Haut. Sie wollte keinen Wiederaufbau. Die Idee, mit Silikonimplantaten herumzulaufen, habe ihr nicht entsprochen. Mit 40 wurde sie zu ihrer grossen Freude schwanger und brachte einen kleinen Jungen zur Welt. Hat sie ihre Brüste da nicht vermisst? «Nein», sagt sie. «Es war der Preis, den ich bezahlte, um ein Leben zu schenken und selber zu leben.» Kathryn Schneider stürzte sich wieder «ins Leben», wie sie kürzlich in

einer Radiosendung auf SRF 2 geschilbert hat. Sie ist eine stadtbekannte, umtriebige Person, welche die Grenzen ihres Berufs sprengt, in Projekten aufblüht und gerne etwas bewegt. So organisierte sie zum Beispiel die «Rheinfelder Tage» für Psychosomatik der Klinik «Schützen». Derweil blieb auch das heimtückische Gen in ihrem Körper nicht untätig. Mit 53, als ihre kalifornische Nichte sie dazu drängte, liess sie den Gentest auf BRCA durchführen, der wie erwartet positiv ausfiel und ihr ein über 50-prozentiges Risiko für Eierstockkrebs bescheinigte. Das eindeutige Ergebnis veranlasste sie zu handeln und die Eierstöcke entfernen zu lassen – zu spät, wie sich herausstellte: Die Gewebeprobe förderte zwei Karzinome zu Tage, zwar im Frühstadium, aber die Diagnose bedeutete trotzdem: Chemotherapie.

Fünf Jahre später, sie war längst wieder in ihren Alltag zurückgekehrt, fiel sie eines Tages aufs Gesäss und wurde mit Verdacht auf einen Beckenbruch ins Spital eingeliefert. Die Röntgenbilder zeigten zwei sechs Zentimeter grosse Löcher im Becken. Das ganze Skelett war voller Löcher. Die Diagnose: multiples Myelom, Knochenkrebs. Unheilbar. Sehr wahrscheinlich eine Spätfolge der Chemotherapien, denen sie sich hatte unterziehen müssen.

Kathryn Schneider betont, sie habe ein gutes, reiches Leben gehabt. Doch beim Lesen der Schlagzeilen über Angelina Jolie sei ihr folgender Gedanke durch den Kopf gegangen: «Wäre ich damals meinem Instinkt gefolgt und hätte mir die Brüste schon früher entfernen lassen, dann hätte ich keinen Brustkrebs gehabt, ich hätte mich keiner Chemotherapie unterziehen müssen und würde jetzt wahrscheinlich nicht an einem multiplen Myelom sterben.» Den Frauen, die ein familiäres Risiko für Brustkrebs haben, rät sie: «Macht den Test.» Um zumindest die BRCA-Mutation auszuschliessen.

Das Bekenntnis von Angelina Jolie

Brustkrebs in der Familie

Am Dienstag schockierte die Hollywood-Schauspielerinnen Angelina Jolie die Welt mit der Nachricht, dass sie sich vorsorglich beide Brüste hatte amputieren lassen. Sie, die als Lara Croft, Mrs. Smith und die Doppelagentin Salt unverwundbar schien, war mit einem Mal eine Frau wie du und ich geworden: anfällig für Krankheit, auch für Brustkrebs. Bei ihr war dieses Risiko familiär bedingt um ein Vielfaches erhöht. Sie trägt das Gen BRCA1 in ihrer DNA, eine vererbte Mutation, die schon bei Jolies Mutter zu Brustkrebs geführt hatte und die mit 56 daran gestorben war.

Angelina Jolie hatte ein 87-prozentiges Risiko, dass die Krankheit auch bei ihr ausbrechen würde. Diese Möglichkeit wollte die Schauspielerinnen mit der Operation ausschliessen. BRCA1 und BRCA2 erhöhen auch die Anfälligkeit für Eierstockkrebs, 50 Prozent beträgt das Erkrankungsrisiko.

Bezogen auf die Gesamtzahl der Brustkrebsfälle machen die erblichen, durch BRCA1- und BRCA2-Mutationen verursachten nur 5 Prozent aus. Besteht der Verdacht auf familiären Brustkrebs, gibt ein Gentest Aufschluss. Da der Test Konsequenzen hat – nicht nur für die betroffene Frau, sondern auch für weibliche Angehörige –, gehört dazu eine ausführliche genetische Beratung. *Irène Dietschi*

